

Das Patriarchat ist tot, es lebe das Patriarchat?!

Eine kurze Abhandlung zum Patriarchat

Wie Simone de Beauvoir, die Grande Dame des Feminismus, feststellt, ist die Geschichte der Menschheit stets eine Geschichte des Mannes gewesen: Wir finden männliche Herrscher und männliche Götter, männliche Tugenden, Kriege, die von Männern geführt werden, und Friedensschlüsse, die ebenso von Männern verfasst worden sind. Den Frauen, die die Hälfte der Menschheit bilden, hat noch nie die Hälfte der Welt gehört, lautet die Kritik des klassischen Feminismus: Wir leben in einer patriarchalen Gesellschaft, und Patriarchat bezeichnet die Herrschaft von Männern über Frauen.

Philosophische Bestimmungen des Patriarchats

Die Frage, was Herrschaft mit Geschlecht zu tun hat, führt zur Vorstellung des Menschen als Subjekt. Subjekt-Sein bezeichnet – nach Adornos und Horkheimers *Dialektik der Aufklärung* – eine körperliche wie psychische, individuelle wie gesellschaftliche Verfassung, in der sich die Menschheit von alters her befindet. Die Subjektivität begann sich am Ursprung der Kulturentstehung herauszubilden, als die Menschen anfangen, die Natur zu beherrschen: Sie nutzten ihre Vernunft, um das Feuer zu zähmen, um Techniken für Jagd, Ackerbau und Viehzucht zu entwickeln; sie erklärten sich die Welt, die sie umgab, mittels religiöser Bilder und erfanden erste Formen eines arbeitsteiligen Zusammenlebens. Das unmittelbare Verhältnis zur Natur wurde von einem Subjekt-Objekt-Verhältnis abgelöst: Die Natur wurde fortan als zu beherrschendes Objekt betrachtet, und die Menschen entwickelten sich zu naturbeherrschenden Subjekten.

Daraus ergab sich bald ein Konflikt: Denn der Mensch ist, aufgrund seiner Körperlichkeit, selbst Natur, er muss essen, schlafen und sterben; es ist unmöglich, diesen Naturnotwendigkeiten zu entinnen. Die Überhöhung des Geistes und die Verleugnung der eigenen Natürlichkeit, die das Subjekt ausmachen, konnten nur aufrechterhalten werden, indem dieser Konflikt innerhalb der menschlichen Gemeinschaft ausgetragen wurde. Das Naturhafte wurde – wahrscheinlich in Analogie zur weiblichen Gebärfähigkeit – auf die Frau projiziert; durch diese Abspaltung avancierte der Mann zum Träger des beherrschenden Geistes und die Frau sank zum Objekt von Herrschaft herab. Das Gewaltverhältnis zwischen den Geschlechtern und die damit verbundene strikte Spaltung der Menschheit in zwei Geschlechter sind als kulturelles Konstrukt zu sehen, das alles überlagert, was in der Natur an Geschlechtlichkeit vorhanden ist. Wenn man über Mann und Frau spricht, muss daher immer vom Patriarchat die Rede sein.

Die erste patriarchale Gesellschaftsordnung, deren ausführliche Beschreibung überliefert ist, findet sich in der griechischen Antike. Die griechischen Ideen von Staatlichkeit, Demokratie, Philosophie und von den Künsten, die eng verknüpft sind mit der patriarchalen Ideologie, besaßen seit jeher Vorbildfunktion für ganz Europa, also für die westliche Gesellschaft, die sich mit dem Kapitalismus als globale durchgesetzt hat.

Ähnlich beschreibt Simone de Beauvoir das Subjekt, den eigentlichen Menschen als männlich. Subjekt sein heißt bei ihr, sich als gesellschaftliches Wesen zu verwirklichen. Das Subjekt handelt, arbeitet, es macht sich die Welt zum Objekt und hinterlässt seine Spuren in ihr. Dazu benötigt es einen Selbstentwurf – eine Vorstellung, wer man sein und wer man werden will – und die Kraft, über sich selbst autonom zu verfügen. De Beauvoir spricht von der Transzendenz des Subjekts als seiner Fähigkeit, aufgrund seines Geistes über sich selbst hinauszugehen.

Der weiblichen Rolle hingegen hat es historisch stets entsprochen, im Haus zu bleiben, ihrem Körper verhaftet zu sein und reproduktive Tätigkeiten zu übernehmen, während der Mann in die Welt hinauszieht. Daraus ergibt sich der Grundkonflikt der Frau: Einerseits ist sie zum Menschsein bestimmt – sie strebt danach, ein freies und selbstbestimmt handelndes Subjekt zu sein –; andererseits ist sie auf ihre Existenz als Frau zurückgeworfen, die den Objekt-Status und damit Fremdbestimmung und Unfreiheit mit sich bringen. Der weiblichen Bestimmung zu folgen, wie es die Sozialisation und die ganze Gesellschaft von der Frau fordern, ist folglich nicht mit Subjektivität vereinbar; es verstümmelt die Frau in ihrem Menschsein. Die Frau, so schreibt es Simone de Beauvoir in ihrem epochemachenden Werk *Das andere Geschlecht* (1949), ist „die Andere“, das Nichtsubjekt, das nötig ist, um den Mann als Subjekt zu definieren. Als Andere führt sie ebenso Juden und Schwarzen an, benachteiligte Bevölkerungsgruppen, die zur Projektionsfläche dafür herhalten müssen, was das abendländische Subjekt an sich nicht wahrhaben will: Faulheit, Lusternheit, Gier – Phänomene, die zumeist eng mit der Körperlichkeit zusammenhängen.

Als Begründerin des konstruktivistischen Feminismus stellt de Beauvoir heraus, dass die Kategorien „Mann“ und „Frau“ auf natürlichen Bedingungen beruhen, aber ebenso gesellschaftlich konstituiert sind. Davon zeugt ihr berühmter Satz: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird erst dazu“, der klarstellt, dass das Patriarchat Ergebnis menschlichen Handelns und damit veränderbar ist.

Patriarchat und Kapitalismus

Simone de Beauvoir beschreibt jedoch nicht die spezifische Form von Subjektivität, die im Kapitalismus herrscht: das bürgerliche Subjekt. Die kapitalistische Gesellschaft könnte nicht ohne bürgerliches Subjekt bestehen, und das bürgerliche Subjekt bestünde nicht ohne Frauenunterdrückung; damit wird das Patriarchat zum Strukturprinzip der kapitalistischen Gesellschaft. Dieses Prinzip fördert das Paradoxon zutage, dass Männern heute keine formale Vorherrschaft mehr zusteht, sie aber dennoch die beherrschenden Positionen in der Gesellschaft bekleiden.

Im Kapitalismus ist Herrschaft, wie Marx feststellt, über den Tauschwert vermittelt: Die Menschen produzieren über Lohnarbeit Wert, den sie in Form von Geld gegen das Lebensnotwendige eintauschen können. Wer die Produktionsmittel besitzt, herrscht über Andere, die auf diese Produktionsmittel angewiesen sind, um Wert hervorbringen zu können, und die weiter nichts zu Markte zu tragen haben als ihre Arbeitskraft. Wert ist demnach ein abstraktes Prinzip, das Herrschaft vermittelt. Dabei handelt es sich eben nicht um direktes Herrschaftsverhältnis wie zwischen Sklavenhalter und Sklave, worin der Sklave dem Sklavenhalter mit Leib und Seele und ohne eigenes Zutun angehört. Der Arbeiter verkauft seine Arbeitskraft, nicht sich selber, und zwar temporär und zu Bedingungen, die der Markt bzw. staatliche Regulierungen diktieren. Daher ergänzen sich Kapitalismus und Demokratie; denn auf dem Markt

treten sich die Menschen als grundsätzlich Freie und Gleiche gegenüber, als bürgerliche Subjekte, die unterschiedslos denselben abstrakten Gesetzen gehorchen.

Diese Kapitalismusanalyse – dass der Wert das entscheidende Moment im Vergesellschaftungsprozess ist – wird von der marxistischen Feministin Roswitha Scholz auf das Geschlechterverhältnis bezogen. Sie beschreibt den Kapitalismus als „warenproduzierendes Patriarchat“, das auf einem „Wert-Abspaltungs-Verhältnis“ beruht. Darin wird alles, was den Wert ausmacht, auf den Mann abonniert: Lohnarbeit, Geldverdienen, aber auch: Subjektstatus, begriffliches Denken, Aktivität, kulturelle und politische Tätigkeiten. Alles Andere wird auf die Frau abgespalten; dabei handelt es sich in erster Linie um Hausarbeit und Kindererziehung und, damit verbunden: Degradierung zum Objekt männlicher, vor allem sexueller Wünsche, Körperlichkeit, Gefühle, Passivität, Natürlichkeit, Kümmern und Pflegen. Kurz gesagt, Kapitalismus funktioniert, weil der Mann produziert, die Frau reproduziert. Somit schreibt der Kapitalismus die patriarchalen Geschlechterrollen fest – die es schon lange vorher gegeben hat, nur nicht in dieser Eindeutigkeit und Unentrinnbarkeit. Die patriarchale Frauenunterdrückung erhielt im 18. Jh., im Rahmen einer totalen Vergesellschaftung, die historisch neuartig war, ihre kapitalistische Form. In erster Linie war die Frau von nun an für die Versorgung der bürgerlichen Kleinfamilie zuständig und darin wirtschaftlich abhängig vom Mann; während sich in der männlich-öffentlichen Sphäre alles abspielt, was Geld und damit Anerkennung, Macht und Unabhängigkeit einbringt – all das, was dem Konzept des bürgerlichen Subjekts entspricht.

Das Formprinzip vom Wert und seinem Anderen, in den patriarchale Herrschaft nunmehr gegossen ist, führt dazu, dass in gewissem Maße von konkreten Männern und Frauen abgesehen werden kann: Da es sich um ein abstraktes ökonomisches Gesetz handelt, kann das männliche Prinzip auch von Frauen verwirklicht werden und umgekehrt. Das ist leicht daran zu erkennen, dass die meisten Frauen heutzutage einer Lohnarbeit nachgehen. Dennoch bleibt zu bedenken, dass das kapitalistische System, weil es auf dem Tauschwert beruht, notwendig am Zweigeschlechtermodell festhält. Solange es den Kapitalismus gibt, solange wird es Männer und Frauen geben und solange werden Frauen unter patriarchaler Herrschaft zu leiden haben.

Ähnlich wie de Beauvoir sieht Scholz Parallelen zwischen Sexismus einerseits und Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus andererseits, die gleichwohl Abspaltungen der Ideologie vom Lohnarbeiten als oberster menschlicher Errungenschaft sind und somit direktes Produkt der kapitalistischen Gesellschaft.

Es bleibt festzuhalten, dass es Frauen trotz rechtlicher Gleichstellung und Berufstätigkeit nicht gelungen ist, sich der Sphäre des „Anderen“ zu entziehen: Nach wie vor haben Frauen Beruf und Hausarbeit unter einen Hut zu bringen, werden als zuständig für Beziehungs- und Kinderpflege betrachtet und sind darauf angewiesen, bei aller Professionalität auch ihre Körper in Gestalt sexueller Attraktivität zu Markte zu tragen. Noch immer verdienen Männer wesentlich mehr Geld und besetzen die Spitzenpositionen in hoch angesehenen Gesellschaftsbereichen wie Wirtschaft und Politik: Die finanzielle Abhängigkeit vom Mann hat kein Ende gefunden. Sobald in einer Ehe oder Liebesbeziehung Kinder geboren werden, ergibt es sich auf diese Weise ganz natürlich, dass die Mutter zu Hause bleibt und später vielleicht in Teilzeit arbeitet, während der Vater weiterhin in seine Karriere investiert und weniger am Haushalt beteiligt ist. Wenn Kinder, Kranke und Alte heute nicht mehr von der Hausfrau betreut werden – was die wirtschaftliche Lage auch meist nicht erlaubt –, so kommen sie in die Hände

professioneller Pflegerinnen meist weiblichen Geschlechts. Nach wie vor strömen Frauen aufgrund ihrer Erziehung, die ihnen den fürsorglichen, vermittelnden und dafür wenig durchsetzungsfähigen und konkurrenzbereiten weiblichen Geschlechtscharakter nahe legt, in soziale, pädagogische und künstlerische Berufe – nicht zufällig jene, die schlecht bezahlt und prekariert werden, sobald das durchschnittliche Bruttosozialprodukt den Sozialstaat nicht mehr problemlos tragen kann. Aus der weiblichen Sozialisation, die unverdrossen fort dauert, rührt der altbekannte Widerspruch: Die anerzogenen Fähigkeiten widersprechen den Fähigkeiten, die auf dem Arbeitsmarkt gefragt sind; die Weiblichkeit widerspricht den Anforderungen ans Subjekt, als das Frauen heute ebenso gelten wie Männer.

Dazu kommt, dass das Funktionieren unserer Gesellschaft zu einem großen Teil auf unentgeltlicher Hausarbeit und ehrenamtlicher Tätigkeit beruht, also auf jener weiblichen Sphäre, die sie abwertet. All dies sind Anzeichen dafür, dass im Kapitalismus „der Wert der Mann ist“, wie Roswitha Scholz es ausdrückt.

Die Herrschaft des Vaters und Ehemanns gibt es formal nicht mehr, doch an ihre Stelle ist eine neue, indirekte Männerherrschaft getreten; trotz aller individuellen Freiheiten, die der Kapitalismus dem Subjekt gebracht hat. Heutzutage können Frauen ihren Partner oder ihre Partnerin frei wählen, ebenso wie die Art ihres Broterwerbs – jedoch handelt es sich dabei lediglich um einen relativ freundlichen historischen Augenblick; in Krisenzeiten droht stets der Rückfall in traditionell patriarchale Formen der Unterdrückung. Angesichts der aktuellen postmodernen Flexibilisierung der Arbeit wie der Geschlechter mutet die Rede vom Patriarchat oft merkwürdig überholt an; andererseits lässt sich beobachten, dass die geschlechtsspezifische Sozialisation – und zwar gerade als Reaktion auf die Verunsicherung traditioneller Rollenverteilungen – seit einigen Jahren wieder stärker durchgreift. Es gibt kaum mehr Konsumprodukte, die durch rosa und blaue Gestaltung nicht eindeutig Mädchen oder Jungen zugeordnet sind; Kinderbücher und Fernsehserien schreiben beharrlicher als noch in den 70ern und 80ern die Vorstellungen vom Abenteuerhelden und vom puppen- und schönheitssüchtigen Prinzesschen fest; und aus der neurophysiologischen Forschung kommen täglich neue Ammenmärchen, warum Frauen und Männer aufgrund ihrer Gene und Hirnstrukturen ganz bestimmte Eigenschaften aufweisen.

Herzlich willkommen im Postpatriarchat?

Oberflächlich betrachtet, häufen sich die Phänomene, die der Patriarchatsthese – wie sie besonders die Zweite Frauenbewegung vertreten hat – zu widersprechen scheinen. Neben dem Jungvater, der vormittags einen Kinderwagen durch den Park schiebt, und der weitgehenden rechtlichen Gleichstellung homosexueller Lebensgemeinschaften sind dies vor allem Beispiele von sehr erfolgreichen Karrierefrauen wie der Kanzlerin. Doch gerade solche berühmten Ausnahmen offenbaren die patriarchale Regel. So ist Angela Merkel als Christdemokratin gerade nicht für ein übermäßiges Interesse an Frauenthemen bekannt; so hat sie zugunsten ihrer Karriere auf Kinder verzichtet; und wem ihre Politik nicht gefällt, der kann sich immerhin über ihre Frisur oder ihren Blazer lustig machen. Besonders in den ersten Amtsjahren war der Spott, den Merkel für ihr Äußeres einstecken musste, bemerkenswert und ungleich größer als der, den ihre männlichen Vorgänger hatten hinnehmen müssen. Frauen, die sich in der öffentlichen Sphäre beweisen, vollführen einen halbsprecherischen Spagat zwischen Vermännlichung und genau dosierter Zurschaustellung weiblicher Attribute: Einerseits werden sie zur Übernahme

männlicher Werte wie Leistungs- und Konkurrenzbereitschaft und Durchsetzungsfähigkeit gedrängt; andererseits haben sie auch als Chefin charmant und attraktiv zu sein. Der nähere Blick auf solche Beispiele zeigt, dass sich nicht darüber hinweggetäuscht werden darf, dass das patriarchale Geschlechterverhältnis eine grundlegende Säule unserer Gesellschaft ist. Feministisches Engagement steht somit vor der doppelten Aufgabe, zum einen die Durchsetzung der Frau als Subjekt zu befördern – um ihr im Hier und Jetzt alle Türen zu öffnen – und zum anderen die Abschaffung von Subjektivität zu fordern und damit die Utopie einer menschlichen Gesellschaft jenseits von Patriarchat und Kapitalismus, von Ausbeutung und von Herrschaft.

Koschka Linkerhand